Über eine neue Muskat-Fettnuss aus Kamerun

Author(s): O. Warburg

Source: *Notizblatt des Königl. botanischen Gartens und Museums zu Berlin*, Bd. 1, No. 3 (Nov. 26, 1895), pp. 99-100

Published by: [Botanischer Garten und Botanisches Museum, Berlin-Dahlem](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/3994085>

Accessed: 14/06/2014 22:13

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Botanischer Garten und Botanisches Museum, Berlin-Dahlem is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Notizblatt des Königl. botanischen Gartens und Museums zu Berlin*.

<http://www.jstor.org>

VII. Über eine neue Muskat-Fettnuss aus Kamerun.

Von

O. Warburg.

Dr. Preuss, dem wir schon so viele wichtige Sendungen nützlicher und wissenschaftlich interessanter Pflanzenprodukte verdanken, hat dem botanischen Museum kürzlich sehr eigentümliche Muskatnüsse überwiesen, die derart von den bisher bekannten afrikanischen und sonstigen Myristiceenfrüchten abweichen, dass es sicher erscheint, dass dieselben einen neuen Typus, also nach der Auffassung des Verf. eine neue Gattung repräsentieren.

Während bisher aus Afrika drei Typen bekannt geworden sind, die Verf. mit den Namen *Pycnanthus*, *Scyphocephalum* und *Brochoneura* zu fixieren versucht hat, würde diese Pflanze, *Coelocaryon*, einen vierten Typus darstellen. Was die Blätter betrifft, so ähneln sie am meisten denjenigen von *Scyphocephalum*; es fehlt die eigentümlich netzförmige Verzweigung der Hauptnerven wie bei *Brochoneura*, andererseits stehen die Nerven lange nicht so dicht und parallel wie bei *Pycnanthus*; nur 9—11 Nerven durchziehen das lang-eiförmige Blatt, und verbinden sich, schräg aufstrebend, nur undeutlich nahe dem Rande; die pergamentartigen kahlen Blätter sind im übrigen an der Basis und oben zugespitzt. — Was die länglich-eiförmigen Früchte betrifft, so ähneln sie in der Form so sehr den *Pycnanthus*-Früchten, dass man sie dafür halten könnte, nur sind sie grösser; aber einerseits stehen sie einzeln auf den relativ langen Fruchts蒂elchen, welche letztere doldenförmig aus den Fruchtsstandsaxen entspringen, was bei den an den Fruchtsstandsaxen sitzenden *Pycnanthus*-Früchten nicht der Fall ist, andererseits ist das Innere der Samen anders gebaut; die Ruminationvorsprünge nämlich reichen nur ausserordentlich wenig tief in das Nährgewebe des Samens hinein, während das Centrum des Samens von einem Hohlraum eingenommen wird. Im übrigen sind die Verhältnisse sehr ähnlich wie bei *Pycnanthus*; der Arillus bis fast auf den Grund zerschlitzt, das Pericarp nicht übermässig dick, kahl und fleischig, die Keimblätter nicht mit einander verwachsen, schmal aufstrebend; das Nährgewebe nicht stärke-, sondern fetthaltig mit vielen Aleuronkörnern und Krystalloiden. Wir haben die Gattung nach dem Hohlraum im Samen *Coelocaryon* benannt, und die Art nach dem Entdecker als *C. Preussii*. Allem Anschein nach besitzt die Art Blüten

7*

von einer für die Familie der Myristicaceen hervorragenden Grösse, denn sonst würden die Früchte nicht einzeln sich auf so langen Stielchen erheben.

Der eben erwähnte Fettreichtum des Nährgewebes macht diese Art zu einer ev. wichtigen Nutzpflanze. Das Fett der Muskatnüsse ist stets von derartiger Zusammensetzung, dass es sich zur Kerzen- und Seifenbereitung gut verwerten lässt; je weniger Stärke damit vermischt ist, desto besser ist es natürlich. Wie bei den amerikanischen *Viola*-arten, von denen die *Viola surinamensis* (Rol.) Warb. jetzt vielfach als Ölnuss von Para aus in den Handel kommt, so findet sich auch in den meisten afrikanischen Myristicaceen (nur *Brochoneura* macht eine Ausnahme) keine Stärke im Nährgewebe, weshalb sich die Arten für den Fettnusshandel gut eignen würden, wenn man sie nur in guter Qualität, genügenden Mengen und billig an der Küste erlangen könnte. Ein anderes Hindernis ist die Ausdehnung des Ruminationsgewebes. Wir sahen eben bei den *Ochoconüssen*, dass trotz des Fettreichtums des Nährgewebes grade die ausserordentliche Massenhaftigkeit dieses braunen Ruminationsgewebes der Verarbeitung möglicherweise hinderlich sein dürfte, jedenfalls aber den Transport unnütz verteuern muss. Mit den *Pycnanthus*-arten ist es schon besser, und in der That kommen (oder kamen wenigstens) verschiedentlich grössere Partien derselben (*P. microcephalus* (Benth.) Warb., resp. *P. angolensis* (Welw.) Warb. von St. Thomé und den französischen Distrikten (Gabun) in den Handel. Sie sollen 72% Fett enthalten (nach dem Catalogue des Colonies francaises 1867, p. 90) und brennen, wenn man einen Faden hindurchzieht, wie eine Kerze.

Noch günstiger dürfte sich die neue Gattung *Coelocaryon* darstellen, nämlich dadurch, dass das Ruminationsgewebe nur wenig tief in den Samen hineinragt. Quantitative Untersuchungen liegen zwar noch nicht vor, das eingesandte Material war nicht allzu reichlich, auch scheint der Baum nicht gerade häufig zu sein. Immerhin würde es wünschenswert sein, nähere Recherchen darüber anzustellen, ob es nicht möglich wäre, grössere Mengen zu schaffen, und auf welchen Preis sie an der Küste zu stehen kommen würden.